

Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **221 (1942)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

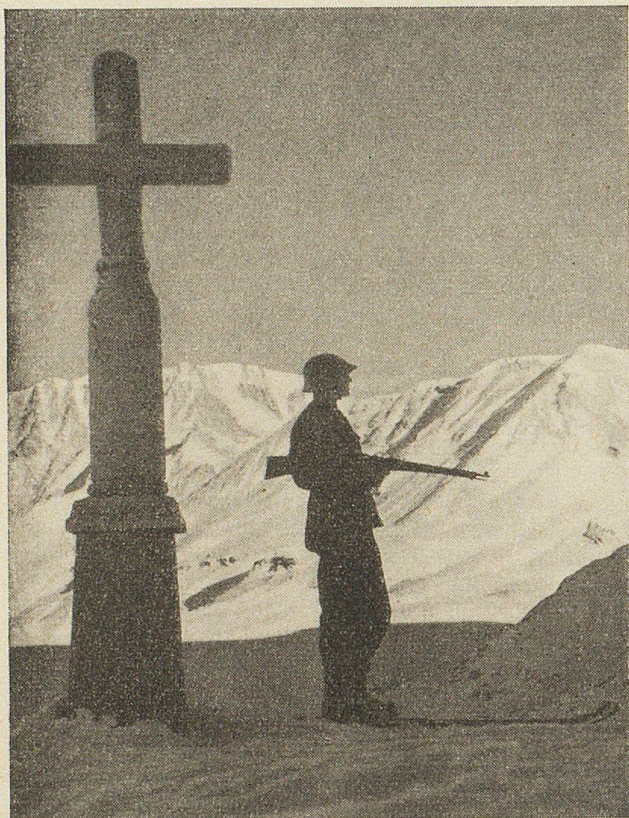
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Kalendermanns Weltumschau.



Die Weltumschau kann je länger je weniger das sein, was sie sein sollte und sein möchte, ein Rückblick auf ein abgeschlossenes Geschehen und eine zusammenfassende Darstellung eines großen geschichtlichen Jahres. Die Weltgeschichte tut dem Kalendermann nicht den Gefallen, sich an kalendarische Zeitabschnitte zu halten; ja sie scheint es darauf abgesehen zu haben, ihm jedes Jahr dieselbe Ungelegenheit zu bereiten, nämlich den Bericht mitten im Gang der folgenschwersten Ereignisse abschließen zu müssen. Im Sommer 1939 raste das Gewitter des deutschen Blitzkrieges über Polens Ebenen, im Sommer 1940 brach die Sturmflut der deutschen Heere über Frankreich herein, und jetzt, im Sommer 1941, tobt ein fürchterlicher Vernichtungskrieg zwischen den größten Mächten des europäischen Kontinents: Deutschland und Rußland. Aus dem europäischen Krieg ist ein zweiter Weltkrieg geworden, vier von den fünf Erdteilen sind in diesen Riesenkampf verwickelt und der fünfte tritt immer mehr in den Bereich des Geschützdonners, der über den Atlantik rollt.

Der deutsch-englische Luftkrieg.

Nach dem berühmten Rückzug von Dünkirchen, der die in Belgien und Nordfrankreich gesammelten britischen Streitkräfte verhältnismäßig glücklich ins Mutterland zurückbrachte, erwartete die Welt ein mit dem höchsten Einsatz von Truppen und Material organisiertes Nachdrängen der Deutschen auf die britischen

Inseln. Denn „England ist keine Insel mehr“ hat Hitler gesagt. Er dachte dabei an die unbestritten auf's Höchste ausgebildete Offensivwaffe seiner Luftgeschwader, für die kein Meeresarm mehr zu breit ist. Daß sie nicht nur den Schiffstransporten als schützendes Dach dienen, sondern selber ganze Truppenabteilungen samt schwerem Material ins Feindesland tragen können, haben sie in Norwegen bewiesen. Aber die gefürchtete Invasion ist bis zur Stunde nicht gekommen. Sei es, daß die Royal Air Force die Invasionsvorbereitungen ausreichend zu stören verstand, sei es, daß die Verlagerung des Krieges nach dem Balkan und nach dem östlichen Mittelmeer nicht zu vermeiden war. Den Grund kennen nur die deutschen Generäle. Aufgehoben ist der Plan nicht, nur aufgeschoben. Am 19. Juli 1940 richtete Hitler im Reichstag einen letzten Appell an England und erklärte, noch könne es den Frieden haben, andernfalls gebe es nur die Vernichtung eines der beiden Kriegsgegner und dieser eine werde England sein. Die Antwort gab Außenminister Halifax, der erwiderte, Hitler habe keinen Friedensplan vorgelegt, nur in Drohungen sich ergangen. Englands Plan, die Bildung einer freien Vereinigung unabhängiger Staaten, sei grundverschieden von den Plänen Hitlers. Der Kampf für die persönlichen Rechte und für die Freiheit der Völker müsse fortgesetzt werden.

So ging das Verhängnis seinen Lauf. Der Kalendermann müßte Seiten füllen, wenn er all die furchtbaren Angriffe deutscher Luftgeschwader gegen englische Häfen und Industriestädte und die Gegenaktionen der englischen Luftwaffe gegen deutsche Industrie-Anlagen, Werften und Invasionshäfen von Hamburg bis Brest aufzählen wollte. Anfänglichen Tagesangriffen folgten die zielsicher geführten Nachtangriffe gegen London, die Hafenstädte Portsmouth, Southampton, Plymouth, Liverpool, die Industriestädte Coventry, Birmingham, Manchester, Sheffield, um nur die wichtigsten zu nennen. Was nicht die zerstörende Gewalt der Bomben vernichtete, fiel riesigen Bränden zum Opfer. Mit den Wohnquartieren sanken weltliche und kirchliche Prachtbauten in Trümmer. Mit beispiellosem Heldenmut haben die Fliegerabwehren, die Feuerwehr und Sanität den entsetzlichen Angriffen getrotzt. Die Zahl der Todesopfer allein betrug im zweiten Halbjahr 1940 beinahe 24 000, im ersten Halbjahr 1941 weitere 18 314.

Dieser deutsche Luftkrieg hat natürlich nicht nur die Zermürbung des Widerstandes des englischen Volkes zum Ziel, sondern er stellt die Gegenmaßnahme gegen die britische Blockade dar, also die Absperrung des Inselreichs von allen Lebensmitteln, Rohstoffen und Kriegsmaterialzufuhren. Dieser Blockadefrieg ist von der deutschen Luft- und Seekriegswaffe bis weit in den Atlantik hinaus, ja bis in indische Gewässer getragen worden, er griff damit hinüber in die sog. westliche Hemisphäre und in amerikanisches Interessengebiet.

Die Rolle Amerikas

In diesem Weltkonflikt erhält je länger je mehr entscheidende Bedeutung. Die Drohung Hitlers, England zu vernichten, mußte drüben als Kampfanfrage an die

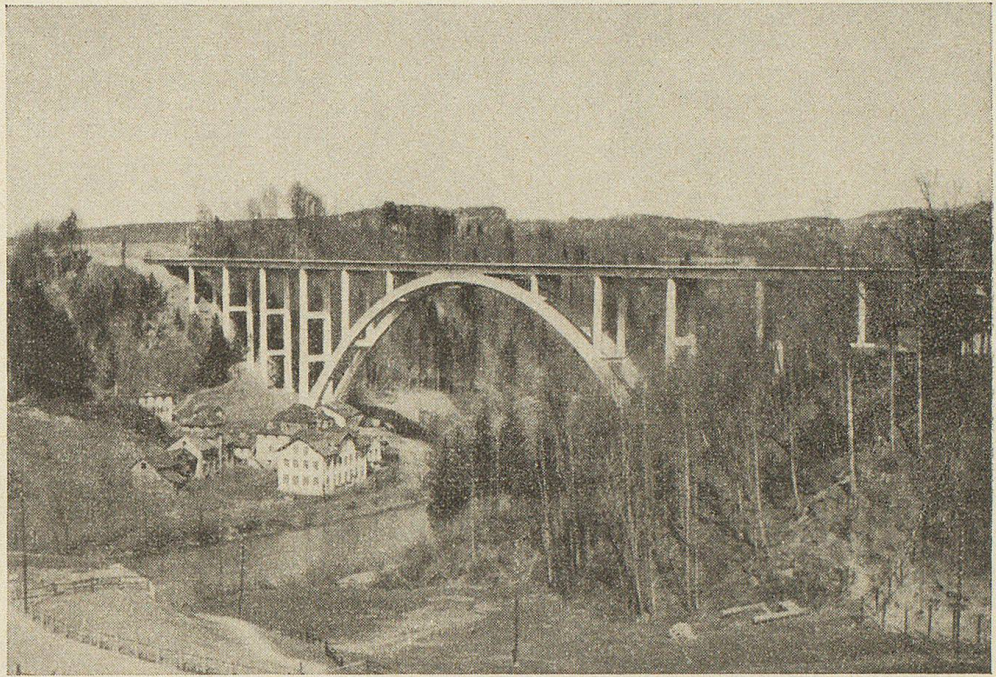
gesamte angelsächsische Welt betrachtet werden. Darum stellte sich Kanada sofort in treuer Bundesgenossenschaft dem Mutterland zur Seite. Die politischen Führer der Union, Roosevelt vor allem, haben es übernommen, England mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial zu versorgen und seine verfestete Handeltonnage durch fieberhaft betriebenen Schiffsbau wieder aufzufüllen.

Zwar hat sich die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten seit dem Weltkrieg im Zickzack bewegt. Das Fernbleiben vom Völkerbund, das starre Einfordern der Kriegsschulden von den europäischen Völkern, die Verständnislosigkeit gegenüber den in Europa sich verschärfenden Gegensätzen entsprang der Politik der sog. Isolationisten, also der

Tendenz, die amerikanischen Interessen mit allem Nachdruck zu wahren, im übrigen aber Europa seinem Schicksal zu überlassen. Erst die Erfolge der Achsenmächte im Sommer 1940 brachten ein Erwachen: in aller Eile wurde das Neutralitätsgesetz abgeändert, das Waffenembargo gegenüber England aufgehoben und eine gewaltige Mobilisation der amerikanischen Jugend angeordnet.

Der Kampf um die Präsidentschaft im November 1940 wurde zu einem Großkampf zwischen Intervention und Nichtintervention. Was in der Geschichte der Vereinigten Staaten noch nie vorgekommen ist, die Wiederwahl desselben Präsidenten für eine dritte Amtsdauer, das geschah am 5. November 1940. Roosevelt, der Demokrat, siegte mit 25,9 Millionen gegen 21,5 Millionen Stimmen und mit 84 Prozent der Wahlmännerstimmen über den republikanischen Gegenkandidaten Wendell Willkie.

Im März 1941 nahmen Senat und Repräsentantenhaus nach wochenlangen Beratungen das Englandhilfegesetz an. Von höchster strategischer Bedeutung war die Abtretung einer Reihe wichtiger englischer Stützpunkte in der westlichen Hemisphäre an die Vereinigten Staaten, die Festsetzung eines Schutrayons im Atlantik, in dem die Vereinigten Staaten ihre maritimen Verteidigungsmittel gegen jeden Angreifer einzusetzen versprochen, dann die Einbeziehung Grönlands in die amerikanische Interessensphäre und zuletzt die Besetzung Islands, was von deutscher Seite prompt als gefährlicher Übergriff in europäisches Hoheitsgebiet bezeichnet wurde. Am 28. Mai proklamierte Roosevelt den unbegrenzten nationalen Alarmzustand und die Bereitstellung aller Ver-



Die neue Brücke über das Sittertobel bei Bruggen-St. Gallen
(Gesamtlänge der Brücke 540 m, Spannweite des großen Bogens 134 m, Höhe des großen Bogens 60 m, Breite der Fahrbahn 9 m, der beidseitigen Gehwege 3,5 m). Phot. Wellauer, St. Gallen.

teidigungsmittel zur Abwehr von jeglicher Angriffshandlung gegen Gebiete der westlichen Hemisphäre.

Unterdessen nahm die

Schlacht im Atlantik

ihren fürchterlichen Gang. Am 19. März mußte Churchill im Unterhaus erklären, daß deutsche Unterseeboote und Schlachtkreuzer über den Atlantik bis gegen die amerikanische Küste vorgestoßen seien und englische Schiffe versenkt hätten. Die deutsche Luftwaffe holte zu schweren Schlägen gegen die britische Handelsflotte aus, die Unterseeboote, die nach einer Ankündigung Hitlers in ganzen „Rudeln“ gegen den Feind losbrechen sollten, taten das übrige. Die britische Admiralität gab am 15. Juli den Gesamtschiffsverlust seit Beginn des Krieges mit 7 118 122 Tonnen an. Knox, der amerikanische Kriegsminister, gestand, daß eines der versunkenen Schiffe 1000 Maschinengewehre und 1½ Millionen Schußmunition an Bord gehabt habe. Wieviel Schiffs Ladungen kostbarer Lebensmittel für das desorganisierte, teilweise bereits hungernde Europa sind da unwiderbringlich in die Tiefe gerissen worden!

Im Frühling dieses Jahres erschienen plötzlich die von den Alliierten längst totgesagten modernen deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ auf hoher See und eröffneten die Jagd auf feindliche Handelschiffe, mußten sich dann aber in den Hafen von Brest zurückziehen, wo sie schweren britischen Bomberangriffen ausgesetzt waren. Doch die deutsche Panzerflottenaktion war damit noch nicht lahmgelegt; das neue Schlachtschiff „Bismarck“ nahm im Nordatlantik den Kampf mit englischen Einheiten auf, ver-



Kriegsheuet im Gebirge (Photopress)

senkte das große englische Schlachtschiff „Hood“ mit 1300 Mann Besatzung, entzog sich dann in geschickter Weise den übermächtigen Verfolgern auf einer 1700 Meilen langen Fahrt nach dem Süden, wurde eingeholt und von britischen Schlachtschiffen und Zliegern ebenfalls nach heldenhafter Gegenwehr versenkt.

Südamerika.

Südamerika bildet nicht wie die Nordhälfte der westlichen Hemisphäre einen einzigen aewaltigen Block. Oft und lange haben zwischen seinen Teilen tiefgreifende Gegensätze bestanden; man denke nur an den unseligen Krieg um den Chaco. Vor allem jedoch gab es einen ausgesprochenen Antagonismus zwischen den beiden mächtigsten Nationen in der südlichen Hälfte des Erdteils, Argentinien und Brasilien. Diese beiden waren es aber auch, die die Politik der Vereinigten Staaten mit dem größten Mißtrauen verfolgten, indem sie nordamerikanische Hegemoniebestrebungen fürchteten. Seit der Machtübernahme Roosevelts ist dies anders geworden; seine „Politik des guten Willens“, vor allem auch dem mexikanischen Nachbarn gegenüber, hat Früchte getragen. Langsam hat sich der anfängliche Argwohn in ehrliches Vertrauen umgewandelt. Die panamerikanische Union erhielt eine neue, tiefere Bedeutung.

Japan im Hintergrund.

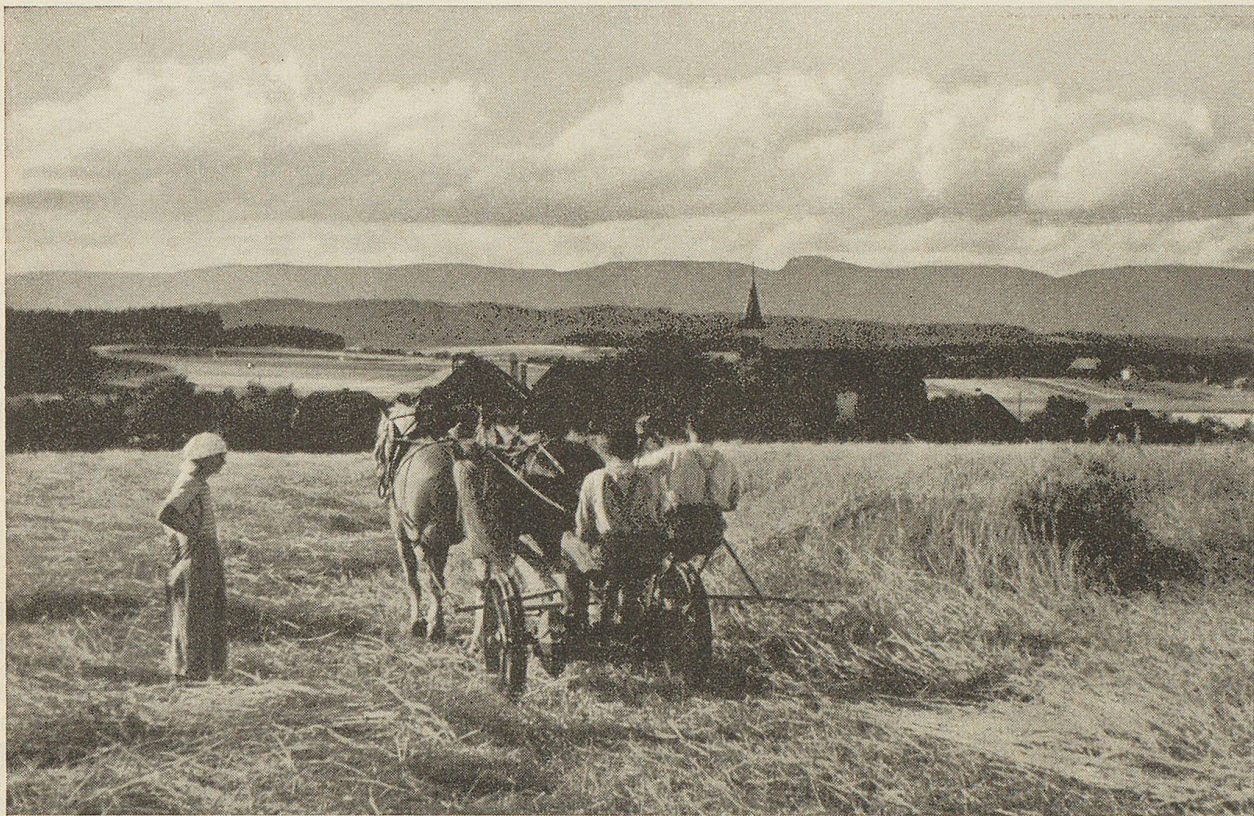
Marschall Tschiang Kai-schek sitzt mit seiner Regie-

rung und seinem Heer noch immer fest in Tschungking. Von Zeit zu Zeit meldet Tokio große Offensivversuche, zuletzt im Mai dieses Jahres von der Nordfront, der Grenze der Provinzen Honan und Schansi, dann kommen gewöhnlich wieder gegenteilige Lageberichte von chinesischer Seite. Kein Wunder, daß man in Tokio nicht mehr vom Sieg über China spricht, sondern man wünscht einfach die Liquidierung der sehr lästig gewordenen „Affäre“. Japan trägt schwer unter den Lasten dieses Krieges, weshalb es seine begehrtlichen Blicke auf mehr Erfolg verheißende Objekte wendet, nach Indochina und nach holländisch-Indien. Die Gelegenheit, der mit Sorgen genug belasteten Regierung von Vichy besondere Begünstigungen in Indochina abzuhandeln, blieb nicht unbenützt; sodann übernahm Japan im bewaffneten Konflikt zwischen französisch Indochina und Thailand die Vermittlerrolle, schanzte Thailand Gebiete am oberen Mekongfluß und in der Provinz Kambodscha zu und sicherte sich, was für Japan die Hauptsache war, in Tonkin und auf der Insel Hainan eine Reihe wichtiger Stützpunkte. Immer ist zu bedenken, daß Japan in erster Linie Seemacht ist, und mit einer völlig intakten und sicher gut geführten Flotte im Fernen Osten eine beherrschende Stellung einnimmt. Das hat sich gewiß auch Roosevelt vergegenwärtigt, als er seinen Aufruf zum Schutz der westlichen Hemisphäre erließ. Denn Japan ist der dritte große Partner im Dreimächtepakt. Außenminister Matsuoka hat nach seiner Reise nach Berlin, Rom und Moskau mit aller Deutlichkeit erklärt, daß Japan in einem bewaffneten Konflikt der Achsenpartner mit den USA seiner Bündnispflicht eingedenk wäre, und somit die Vereinigten Staaten einen Zweifrontenkrieg auszufechten hätten.

Der Krieg Deutschland gegen Rußland hat in der japanischen Regierung Konoye Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen; als Folge davon ist dieses Kabinett nach einjähriger Amtstätigkeit zurückgetreten; es erstand aber gleich darauf neu, doch mit einem neuen Außenminister, Toyada, während Matsuoka ausgebootet wurde.

Frankreichs innere und äußere Sorgen.

Als im Juni 1940 der Waffenstillstand zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet wurde, waren wohl beide Partner der Überzeugung, daß auch der deutsch-englische Krieg bald beendet sein würde und daß der Waffenstillstandsvertrag bald durch einen Friedensvertrag ersetzt werden könne. Nun muß aber die Regierung von Vichy weit länger als man vermutet hat, unter dem Regime des Waffenstillstandes die innern politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse reorganisieren. Es war ein bitterer Winter, den das französische Volk erlebt, voller Unbilden der Witterung und voller Entbehrungen in der Lebenshaltung und mit unzähligen Erschwerungen des Austausches geistiger und materieller Güter. Dem dringenden Wunsch der Regierung, nach Paris übersiedeln zu können, setzten die Deutschen stets politisch-militärische Bedenken entgegen. Am 13. Dezember wurde plötzlich Laval, der Vertrauensmann Frankreichs in den Verhandlungen mit Deutschland, entlassen. Glandin, der Nachfolger Laval's, konnte sich das nötige Vertrauen bei der deutschen Regierung nicht erringen, so mußte auch er weichen



Kriegsheuet auf dem Flachland (Photopress)

und dem Stellvertreter des Staatschefs, Admiral Darlan, den Platz räumen. Mit England und den Vereinigten Staaten blieben die Beziehungen gespannt; Amerika hat dem notleidenden Frankreich großzügig Hilfe gebracht, die deutschen Requisitionen im unbesetzten Gebiet aber mußten naturgemäß die überseeische Hilfsbereitschaft erkalten lassen. Die Respektsperson des alten, verdienten Staatschefs Marschall Pétain, vermag allein noch das Land zwischen Szylla und Charybdis hindurchzusteuern.

Ein tragischer Konflikt entstand im französischen Mandatgebiet Syrien, wo gleichzeitig mit der englandfeindlichen Bewegung in Irak deutsche Flieger auftauchten. England konnte sich seine Pläne von dieser Seite nicht stören lassen und so marschierten englische Truppen und sog. „freie“ französische Truppen in Syrien ein und nahmen den Kampf auf gegen die der Vichy-Regierung getreue Besatzung unter General Denz. Also Franzosen gegen Franzosen! Nach 35 Tagen endete die syrische Kampagne mit dem Sieg der interalliierten Truppen. Mit dem britischen General Wilson zog auch der von Vichy geächtete General Catroux, der Befehlshaber der Truppen de Gaulles, in Beirut ein.

Der Balkankrieg und die Operationen gegen die britischen Orientstellungen.

Der Balkankrieg hat seine weitläufige diplomatische Vorgeschichte. Man kennt das Zerwürfnis zwischen

Rumänien und Ungarn. Rumänien ist, obwohl im Weltkrieg geschlagen, zuletzt doch Nutznießerin des Friedensdiktates von Versailles geworden, am meisten auf Kosten Ungarns. Im Rahmen der europäischen Gesamt-Neuordnung wurde das von den Achsenmächten mit radikalem Eingriff geänderte. Am 29. August 1940 fand die Konferenz mit den Vertretern Ungarns und Rumäniens in Wien statt, am 30. wurde der Schiedsspruch gefällt, Rumänien hatte 45 000 Quadratkilometer Land und 2,4 Millionen Einwohner an Ungarn zurückzugeben. Die rumänische Regierung hat sich wohl oder übel dem Spruch unterzogen. Von da an hörte man ständig von der Festsetzung deutscher Truppenteile in Rumänien, was zwar offiziell stets bestritten wurde, später sich aber doch als Tatsache erwies. Anfangs September dankte König Carol unter dem Druck der Eisernen Garde zugunsten seines Sohnes Michael ab und Antonescu wurde Staatschef. Am 23. November trat Rumänien dem Dreimächtepakt bei. In den folgenden Wochen verschärfte sich der innere Konflikt zwischen der rumänischen Regierung und der vor blutigen Gewalttaten nicht zurückschreckenden Eisernen Garde immer mehr. Es kam im Januar zur blutigen Revolte, die von den rumänischen Truppen niedergeschlagen wurde. Zu Tausenden wanderten die Leute der Eisernen Garde ins Gefängnis. Im März kam, was zu erwarten war: der Vorstoß der Deutschen über die Donau. Bulgarien trat ebenfalls dem Dreimächte-



Schwere Bombenschäden in Zürich (Photopress)

pakt bei und auch hier folgte der Einsatz militärischer Kräfte auf dem Fuße nach. So griff die deutsche Zange östlich des jugoslawischen Territoriums ein, das im Westen schon den Kanonendonner hörte; denn am 28. Oktober hatte Italien an Griechenland ein sehr kurz befristetes Ultimatum gestellt und als dieses auf die gestellten Forderungen nicht eintrat, mit dem Einmarsch begonnen. So begann der Krieg in Albanien, ein furchtbare Leiden mit sich bringender Kampf im schneebedeckten Bergland, in dem die Griechen glänzende Proben militärischer Tüchtigkeit ablegten und auch anfänglich bemerkenswerte Erfolge errangen, bis die Kampffront auf der Linie Santi Quaranta-Klisura-Dhridasee allmählich erstarb.

Auch an Jugoslawien, die größte Balkanmacht, trat die Stunde der Entscheidung heran, indem die Belgrader Regierung zum Beitritt in den Dreimächtepakt eingeladen wurde. Am 20. März entschloß sie sich zum bedingten Beitritt, d. h. zum Beitritt unter Ausschluß aller militärischen Verpflichtungen und unter Garantie seiner Grenzen und seines Territoriums. Am 25. März wurde dieser Beitritt in feierlichem Staatsakt in Wien unterzeichnet - da schlug unvermutet der Kalte nach, indem das Volk empört die neue politische Bindung ablehnte, den Rücktritt der Regierung Zwetkowsitch

erzwang und den jungen Thronfolger veranlaßte, sich als König Peter II. an die Spitze des Staates zu setzen. Die Nichteinhaltung eines unterzeichneten Vertrages betrachteten die Achsenmächte als offenkundige, unter britischem Druck zustandgekommene Feindschaft - Folge: Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 6. April in Jugoslawien und Griechenland. So ist der ganze Balkan westlich und südlich von Bulgarien zum Großkriegsschauplatz geworden. Die Hauptstadt Belgrad erlebte am ersten Tage schon ein furchtbares Bombardement durch die deutsche Luftwaffe. Die noch in Mobilisation begriffenen jugoslawischen Heeresgruppen wurden einzeln zersprengt oder eingekreist, die griechischen Positionen an der bulgarischen Grenze nördlich Saloniki trotz tapferer Verteidigung überwunden oder umgangen. Nisch und Stojlje waren am 9. April besetzt. Am 17. lag der Erfolg der deutschen Waffen klar am Tage, die jugoslawische Armee kapitulierte. Nun wandten sich die Angreifer mit aller Macht gegen Griechenland. Italienische Truppen drängten die tapfere griechische Armee aus Albanien zurück. Deutsche Truppen überwandten im Kampf gegen die Griechen und gegen ein zu Hilfe geeiltes britisch-australisches Expeditionskorps die Gebirgsstellungen des Olymp und des Thermopylenpasses, am 27. April zogen die Spitzen in Athen ein. Die Hafenkreuzfahrne flattert seither auf der Akropolis. Die Regierungen samt den fürstlichen Häuptern in Belgrad und Athen hatten sich nach Ägypten in Sicherheit gebracht. Der Eroberung des Festlandes folgte die schrittweise Besetzung der ägäischen Inselwelt, zuletzt, in elftägigem, schwerem, die kreischen Städte völliger Vernichtung aus-

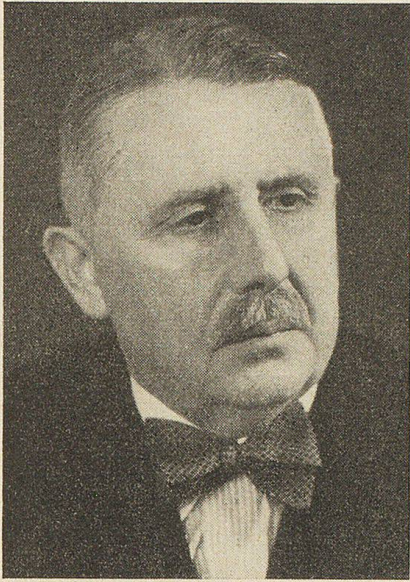
lieferndem Kampf, den die deutschen Luftstreitkräfte zur Entscheidung brachten, auch des Felsenlandes Kreta, des wichtigen Stützpunktes für weitgehende Pläne mit Hauptziel: Suez!

Dieses Ziel schien im April besonders nahegerückt zu sein, als in Irak der deutschfreundliche Raschid Ali durch Staatsstreich aus Kuder kam und den britischen Truppeneinführungen entgegentrat. Die Lage wurde umso bedrohlicher, als auch im benachbarten Syrien deutsche Flieger stationierten und der starke Verbündete Englands, die Türkei, in vorsichtiger Reserve verblieb und den Briten die erhoffte Waffenhilfe vorenthielt. Erst ein energisches Eingreifen britischer Flieger und Panzertruppen vermochte die Lage in Irak wieder herzustellen.

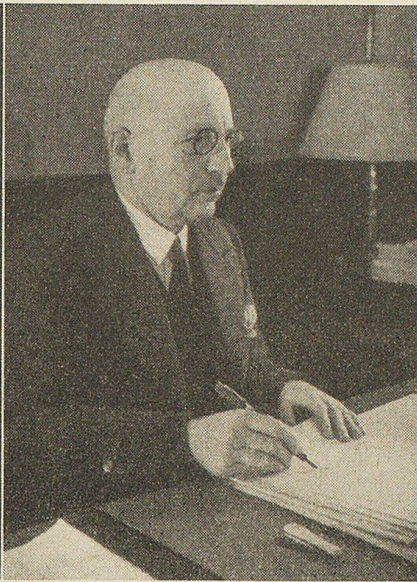
Die Balkankarte aber hat sich nach dem deutsch-italienischen Siege von Grund auf verändert: große Teile von Jugoslawien gingen an Ungarn und Bulgaren über, Italien setzte sich in Albanien und an der Adriaküste fest, aus Kroatien und Montenegro sind zwei neue Königreiche entstanden und von der ganzen jugoslawischen Großmacht ist nur noch der alte serbische Kern übrig geblieben.

Nord- und Ostafrika.

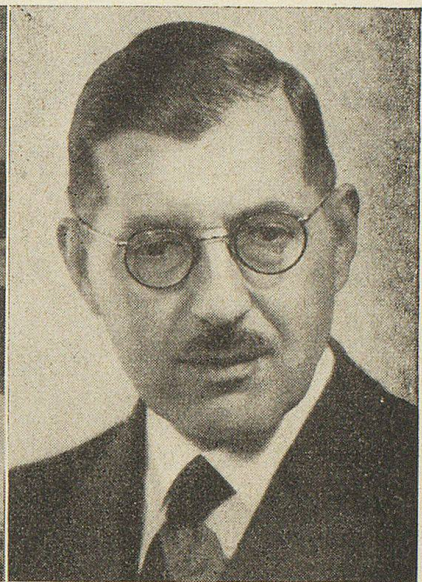
Das zweite Halbjahr 1940 ließ sich in afrikanischen



Bundesrat Ed. v. Steiger



Bundespräsident Dr. Ernst Wetter



Bundesrat Dr. Karl Kobelt

Gebieten für England nicht günstig an: im Süden Abessinien eroberten italienische Kolonialtruppen das bisher britische Somaliland, an der nordafrikanischen Küste drangen die Italiener aus Libyen und der Cyrenaika westwärts über ägyptisches Gebiet bis Sidi Barani vor. Am 9. Dezember aber trat ein bemerkenswerter Um schwung ein. Die in guter Deckung bereitgehaltenen Panzertruppen des Generals Bawell überfielen Sidi Barani, worauf sie sich in raschem Siegeszug in den Besitz der ganzen Küste über Solum, Sobruk, Derna bis Bengasi setzten. Dann kam der Siegeszug zum Stehen, sei es, daß Bawell ein weiteres Vorgehen gegen Tripolis nicht ratsam erschien oder daß, was wahrscheinlicher ist, die Politiker dem General die Wege wiesen und ihn zwangen, beträchtliche Streitkräfte zur Verteidigung Griechenlands abzugeben. Dieser Schwächung seiner Position stand eine wie durch Zauberei zustandgekommene Stärkung des Gegners gegenüber, indem die vorzüglich ausgerüsteten deutschen Panzerkolonnen des Generals Rommel auf dem afrikanischen Kampfplatz erschienen. Daher die neue Überraschung im April: die plötzliche Aufsaube von Bengasi und die Rückeroberung der ganzen Cyrenaika-Küste durch die deutsch-italienischen Panzerverbände.

Mit dem Vordringen der Briten in Nordafrika änderte sich auch das Bild an den Grenzen des weiten abessinischen Kolonialreiches. Im Nordwesten, vom Sudan her, setzten britische Streitkräfte über Kassala gegen Erythräa an, eroberten nach schwerem Kampfe die tapfer verteidigte italienische Felsenfeste von Cheren und nahmen den italienischen Hafen am Roten Meer, Massaua, in Besitz. Im Süden eroberten die vereinigten Empire-Streitkräfte zusammen mit abessinischen Eingeborenentruppen das Somaliland zurück, drängten die unter dem Herzog von Aosta beharrlich kämpfenden italienischen Truppen zurück, be-

setzten am 1. April Addis Abeba, am 9. April Dessie, nahmen am 20. Mai die gewaltige Bergstellung des Amba Alaghi ein und nahmen den Herzog von Aosta mit 7000 Mann gefangen. Ende Juni konnte die Eroberung Abessinien bis auf den Bezirk Gondar als abgeschlossen bezeichnet werden, und diese Eroberung bildet den einzigen großen Aktivposten, den das britische Empire seit Beginn des gewaltigen Ringens zu verzeichnen hat.

Seekrieg im Mittelmeer.

Der Krieg zwischen den beiden Kontinenten Europa und Afrika hat natürlich den im Mittelmeer führenden Mächten England und Italien schwere maritime Aufgaben gestellt. Die Jagd auf Geleitzüge führte zu zahlreichen blutigen Zusammenstößen, in welche stets auch die Luftwaffe eingriff. Das Kriegsschiff muß sich da eines neuen, früher nicht gekannten Gegners erwehren. Am 31. März endete eine große Seeschlacht im Ionischen Meer zugunsten der britischen Waffen, es gelang aber auch den italienischen Streitkräften wiederholt, der britischen Kampf- und Transportflotte schwere Verluste zuzufügen. Unererschüttert stehen noch die britischen Stützpunkte Malta und Gibraltar, Malta trotz den 400 Fliegerangriffen, die es schon erlitten hat. Das große Fragezeichen in der Mittelmeerpolitik aber ist Spanien. Es steht mit seinen Sympathien entschieden auf Seite der Achsenmächte, leidet aber noch so schwer unter den Bürgerkriegsfolgen, daß es gut tut, im Zustand der „Nichtkriegsführung“ zu verbleiben.

Krieg mit Rußland.

Der 21. Juni 1941 bleibt ein historisches Datum: an diesem Tage überraschte Hitler das deutsche Volk und die ganze Welt mit einer Proklamation des Inhalts, daß der größte Aufmarsch der Weltgeschichte sich vollzogen habe und daß das deutsche Heer in



Gedenktafel zu Ehren Dr. Titus Toblers an der Kirche in Wolfhalden (Photopress)

Rußland einmarschiere. Nach dem Fall von Kreta deuteten verschiedene Zeichen auf einen neuen überraschenden Schlag Deutschlands hin, es gingen Gerüchte über bestehende Spannungen zwischen Deutschland und Rußland herum, aber an den plötzlichen Bruch der Freundschaft dachte im Ernste niemand; denn Deutschland brauchte bis dahin Rußland als Rücken- deckung im Kampfe gegen Westen und umgekehrt hatte Rußland aus dem Pakt mit Deutschland die größten politischen und militärischen Vorteile gezogen. Hitler beschuldigte nun Rußland der Einnischung in die Entwicklung auf dem Balkan, des Paktierens mit England und der Bedrohung Deutschlands durch Aufmarsch von 160 russischen Divisionen im Grenzgebiet. Er nannte das einen „erbärmlichen Bruch des Freundschaftsvertrages“. Eine erstaunliche Leistung war der in aller Stille vollzogene Aufmarsch der deutschen Armeen auf der langen Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Ja sie dehnte sich noch weiter nordwärts aus bis zum Eismeer, denn von Norwegen her setzten sich deutsche Truppen gegen Murmansk in Marsch; Finnland hielt die Zeit für gekommen, den unersättlichen, trotz Friedensvertrag nicht Frieden haltenden Nachbar wieder auf die alten Grenzen zurückzuwerfen. Schweden gestattete den einmaligen Durchmarsch einer deutschen Division nach Finnland. Im Süden schlossen sich Rumänien, Ungarn und die Slowakei dem Feldzug gegen den Bolschewismus an.

Über den Verlauf dieses titanenhaften Ringens will der Kalendermann nächstes Jahr, wenn er noch lebt und dem Appenzeller Kalender wieder dienen kann und wenn eine abschließende Betrachtung möglich ist, aus-

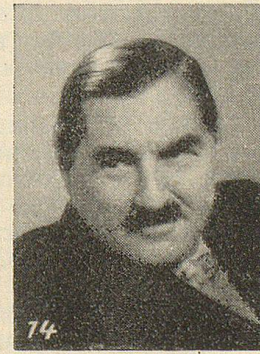
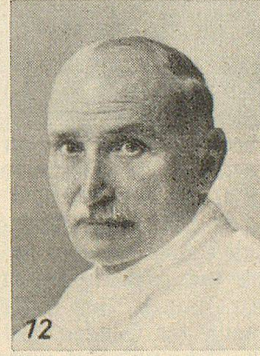
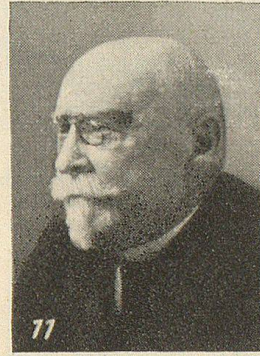
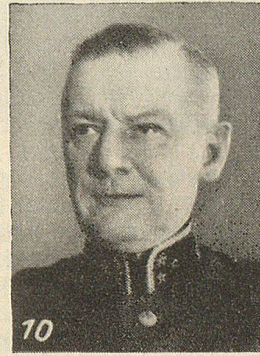
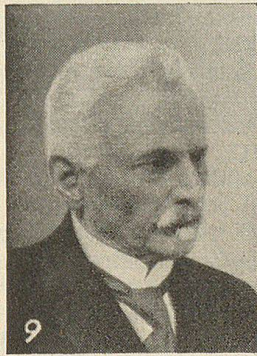
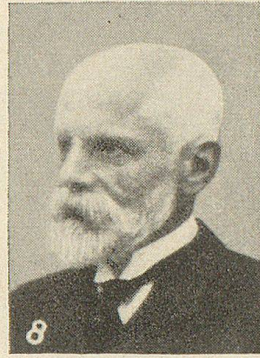
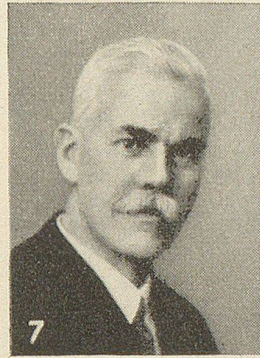
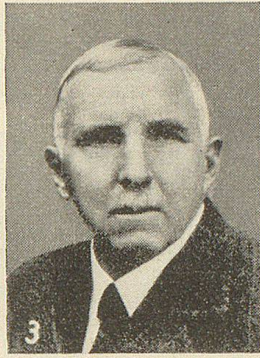
führlicher berichten. Heute sei nur festgestellt, daß die deutschen Heere mit der gleichen unerhörten Wucht wie vor einem Jahre in Frankreich vorstießen, aber einer viel gewaltigeren, beharrlicheren und mit wuchtigen Gegenstößen operierenden Verteidigung begegneten. Erst nach drei Wochen langen furchtbaren Kämpfen – hervorgehoben sei die ein „unvorstellbares Chaos“ hinterlassende, eine russische Armee völlig vernichtende Umfassungsschlacht von Bialystok – gelang es den Deutschen, bis zur sog. Stalinlinie, einem östlich von Petersburg, Smolensk, Kiew, Odessa von Norden nach Süden reichenden befestigten Gürtel, vorzudringen. Stalin hat die Riesenfront in drei Abschnitte eingeteilt und diese dem Kommando der Marschälle Woroschilow, Timoschenko und Budjenny unterstellt. Während wir diese Zeilen schreiben, ist die Stalinlinie bereits an mehreren Stellen durchbrochen und rast die Kriegesfurie tief in die Gefilde Sowjetrußlands hinein.

*

Während so die apokalyptischen Reiter über Länder und Kontinente stürmen, ragt unsere kleine Alpenrepublik **die Schweiz**

politisch unangetastet, als Insel des Friedens aus der Brandung, ein wahres Wunder und eine unverdiente Gnade. Noch schützt uns die Armee, die wir mit gewaltigen finanziellen Opfern auf der Höhe der Zeit zu halten suchen, noch schöpfen wir unsern Lebensunterhalt aus unserm Boden und aus unserer Hände Arbeit. Aber können wir auf die Dauer Hunderttausende dem zivilen Beruf und Erwerbsleben entziehen? Wie wird es sein, wenn unserer Industrie und unserem Gewerbe die Rohstoffe fehlen? Werden wir unserm Boden das für 4 Millionen Menschen notwendige Brot abringen können? Es gab eine Zeit, da man dies als völlig ausgeschlossen bezeichnete, nun müssen wir es mit unserm Anbauwerk doch versuchen.

Die gemeinsame Gefahr und Sorge hat die parteipolitisch sonst scharf getrennten Eidgenossen weitgehend zusammengeführt. In einer Reihe von Kantonen haben sich politische Arbeitsgemeinschaften gebildet. Zu mehr oder weniger scharfen parteipolitischen Auseinandersetzungen kam es einzig bei den Gesamterneuerungswahlen in den Kantonen Thurgau, Graubünden, Glarus, Baselstadt, Baselland, Solothurn, Aargau, Waadt, Neuenburg, Freiburg und Wallis. Bemerkenswert bei den Ergebnissen dieser Wahlen war der starke Vorstoß des „Ständekrings der Unabhängigen“ in Baselland, Baselstadt und Solothurn. Gegen die extremen, unsere demokratische Staatsgrundlage unterwühlenden Parteien geht die Bundesbehörde mit Konsequenz vor. Am 6. August 1940 hat der Bundesrat der kommunistischen Partei jede Tätigkeit untersagt und am 19. November die sog. „Nationale Bewegung“, die die Umgestaltung der Verfassung auf illegalem Wege anstrebte, aufgelöst. Zu prinzipiellen Erörterungen über die Zusammensetzung des Bundesrates und die Bundesratswahlen führte der Rücktritt der Herren Bundesräte Baumann und Minger. Der erste hat seit 1934, der zweite seit 1929 dem Lande treu gedient, Baumann als Chef des Justizdepartements und als Schöpfer solider Rechtsnormen in Verfassung und Gesetz, der landwirt-



1. Dr. ing. Emil Vöcher, Generaldirektor der Schweiz. Landesausstellung Bern 1914, Zürich. 2. Albert Traber, Direktor der Textilwerke Blumenegg, Goldach. 3. Alt-Nationalrat und Stadtrat Oberst Hans Kern, Zürich. 4. Rantonstierarzt und Gemeindegauptmann Dr. med. vet. Robert Sturzenegger, Trogen. 5. Prof. Dr. med. Hermann Matti, Bern. 6. Regierungsrat Robert Freymuth, Frauenfeld. 7. Rechtsanwalt Dr. iur. Alfons Gmür, Rapperswil. 8. Sidor Grauer-Frey, Stäferei-Industrieller, Degersheim. 9. Dr. h. c. Adolf Jenny-Trippy, Emmenda. 10. Oberst Arnold Isler, Chef des eidg. Luftamtes, Bern. 11. Alt-Nationalrat Dr. Alfons v. Streng, Sirmach. 12. Prof. Dr. med. Hans Wildholz, Chirurg, Chefarzt des Inseleospitals, Bern. 13. Oberst Chr. Cartmann, St. Moritz. 14. Prof. Otto Salvisberg, Lehrer ETH, Architekt, Zürich. 15. Redaktor Dr. Albert Hablühel, Winterthur. 16. Prof. Dr. med. Fritz de Querein, Bern.

schaftlichen Entschuldung, der Bundespolizei und des Presserechtes, immer die von den Zeitverhältnissen gebotene Mitte zwischen Freiheit und Ordnung einhaltend, Minger als tatkräftiger Wegbereiter für eine zahlenmäßig, physisch und technisch tüchtige und schlagfertige Armee. Die unter nicht ganz erfreulichen Begleitumständen erfolgten Ersatzwahlen fielen auf den bernischen Regierungsrat E. d. von Steiger und den st. gallischen Regierungsrat K. Kobelt. Von Steiger übernahm das Departement des Innern, Kobelt das Militärdepartement und die Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung. Zweimal wurde das Schweizervolk an die Urnen gerufen. Am 2. Dezember verwarf es das Gesetz über den obligatorischen Vorunterricht mit 434 817 Nein gegen 345 430 Ja, am 10. März erlitt die Reval-Initiative (Volksbegehren über die Revision der Alkoholverordnung) mit 452 873 Nein gegen 304 867 Ja dasselbe Schicksal. — Schwerer Verstimmung gegen die englische Kriegsführung riefen die fortgesetzten Grenzverletzungen durch englische Flieger, deren Langstreckenbomber meist des Nachts den Weg über die schweizerischen Alpenpässe nach Italien suchten, ein Verfahren, das natürlich unsere so erfreulich guten Beziehungen mit unserm südlichen Nachbar ernstlich gefährden mußte. Schwere Schäden und Opfer an Menschenleben hatten die Bombenwürfe am 17. Dezember auf Basel und am 22. Dezember auf Zürich zur Folge. Die scharfen Proteste der Bundesbehörde scheinen jedoch gewirkt zu haben, indem wir seither keinen Anlaß zu Klagen gegen solche Übergriffe mehr hatten. Der 1. August 1941 erhielt in Anbetracht der ernsten Zeit und als 650 Jahr-Feier des Bestehens der Eidgenossenschaft ein besonders weihewolles Gepräge. In den kantonalen Parlamenten wurden die Bande der Zusammengehörigkeit neu gefestigt, in den Schulen die jungen Herzen entflammt; das Rütli, der Ausgangspunkt unserer nationalen Selbständigkeit, wurde zum Wallfahrtsort von Tausenden und Abertausenden, namentlich der heranwachsenden Jugend. Von Schymz aus gaben am Abend des 1. August die Glocken das Zeichen zu einer Stadt und Land, Berg und Tal umfassenden Abendfeier. Von dort trugen kantonale Stafetten das im Rütli entzündete Feuer in alle Landesteile hinaus.

*

Die Landsgemeinde von Appenzell A. Rh. in Hundwil wählte als neues Mitglied des Regierungsrates an Stelle des zurückgetretenen Herrn Notach Kantonsratspräsident Preisig in Herisau, als neue Oberrichter (für Preisig und Bernweger) Bezirksamts-Vizepräsident Rüschi in Herisau und Kriminalgerichtspräsident Küng in Stein. Sie genehmigte das Einföhrungsgesetz zum eidg. Strafgesetz, lehnte dagegen die Initiative über die Revision des Gesetzes über die ärztliche Praxis ab.

*

Zum Schluß seien noch ins Buch der Erinnerung einige Namen eingetragen

von Menschen, die nicht mehr sind.

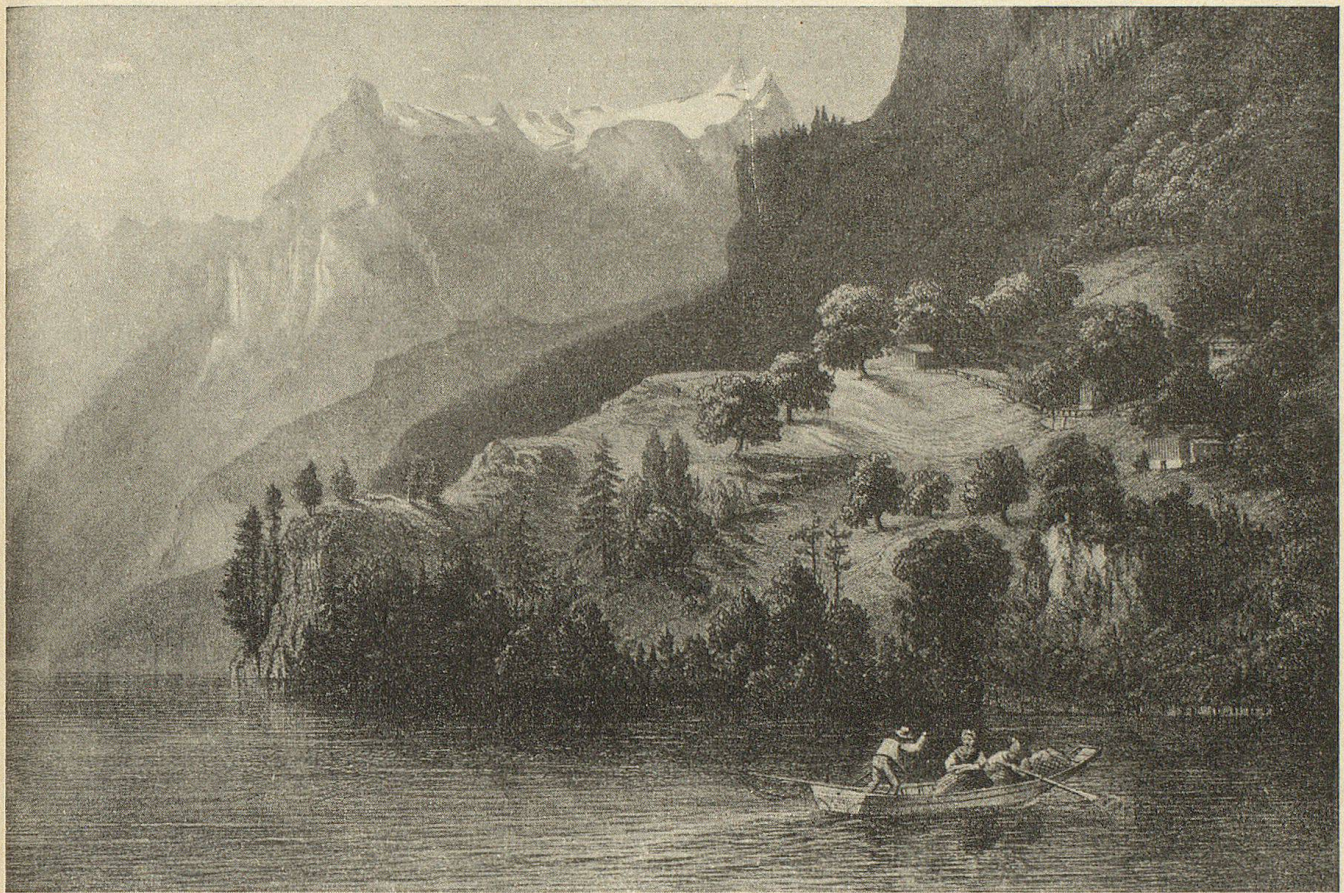
Damit gedenken wir dessen, der das letzte Wort bei allem menschlichen Tun hat, des mächtigen Herrschers, vor

dem alle sich beugen müssen und kein Diktator oder Heerführer ein Vorrecht geltend machen kann.

Zuerst ein paar Männer, die Geschichte gemacht haben: Neville Chamberlain, dessen Name gleichbedeutend ist mit München, d. h. er ist Ausdruck der englischen Befriedungspolitik. In des Kalendersmanns Weltumschau über das Jahr 1938/39 ist sein Eingreifen in die europäische Politik geschildert. Derselbe Staatsmann hat am 3. September 1939, dem Hilfsversprechen für Polen getreu, Deutschland den Krieg erklärt. Darüber, ob die Münchener Politik Chamberlains auf Zeitgewinn bedacht war oder allein auf seinem Verständigungswillen beruhte, sei dem Urteil der Geschichte vorbehalten. —

In wahrhaft tragischer Weise endete der finnische Staatspräsident Kallio, der während des ganzen furchtbaren Krieges mit Rußland das Staatssteuerrad mit fester Hand geführt hat; er brach unmittelbar nach seinem Rücktritt vom Amt, wenige Minuten nach dem Abschied von seinen Soldaten, tot zusammen. — Im Exil in Doorn starb am 4. Januar der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II. Um ihn rankt sich die Geschichte von Deutschlands Aufstieg nach dem Siebzigerkriege bis zum Zusammenbruch im Spätherbst 1918. Über seinen Charakter und über das Maß seiner persönlichen Verantwortung für das Schicksal seines Volkes sind Bücher geschrieben worden. Es wäre tatsächlich verwegend, hier in wenigen Worten ein Urteil über seinen Anteil an einer tragischen geschichtlichen Epoche abzugeben. Vom schweizerischen Standpunkte aus nur die Feststellung, daß er ein unserm Lande stets freundlich gesinnter Herrscher war. — Ebenfalls im Exil starben der in der spanischen Revolution von seinem Thron gestürzte König Alphonso XIII., sowie einer der berühmtesten Vorkämpfer des bolschewistischen Systems, Leo Trotski. — Von der Last der Verantwortung erdrückt, schied aus dem Leben der ungarische Ministerpräsident Tieleki und der griechische Ministerpräsident Metaxas. — Als historische Gestalt aus der Weltkriegszeit sei noch erwähnt der berühmte Pianist Paderewski. Künstler sind sonst selten zugleich Politiker, Paderewski aber ist nach der Bildung der Republik Polen zum ersten Staatspräsidenten des Landes aufgestiegen. — Von den verstorbenen Gelehrten von Welt Ruf sei noch genannt der Sozialwissenschaftler Werner Sombart.

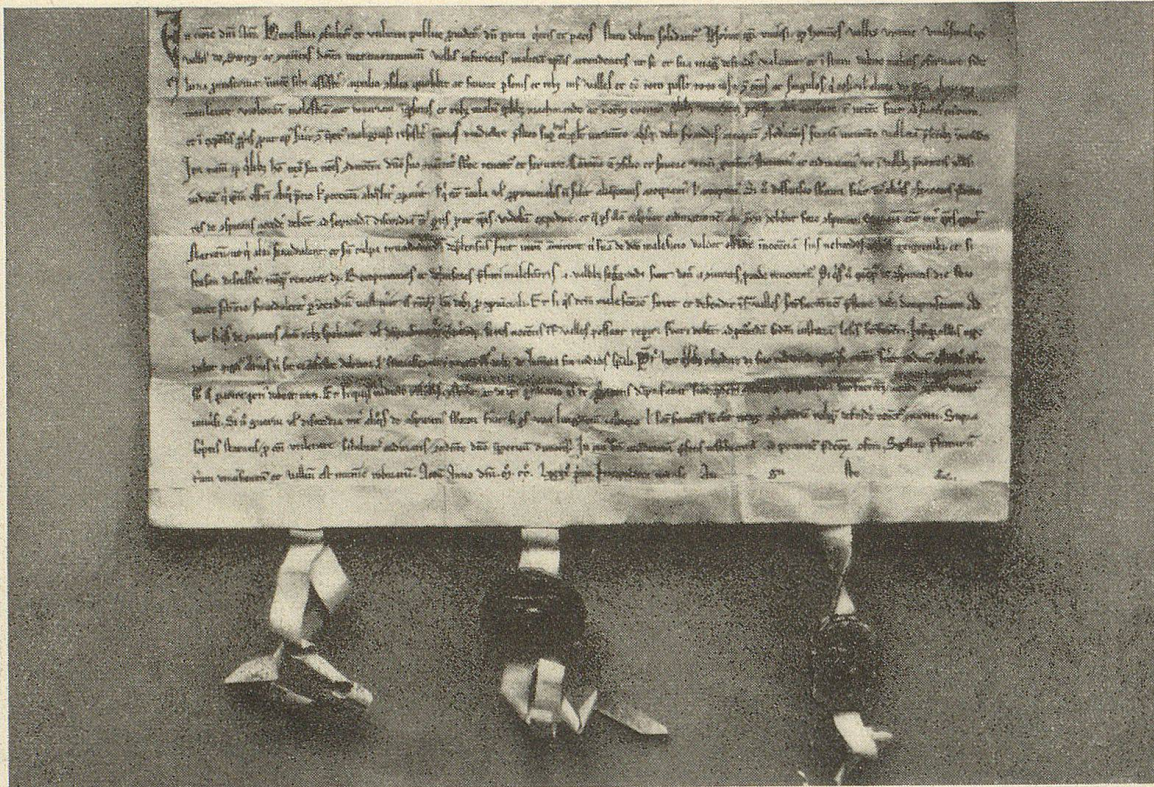
Auch in den Reihen hervorragender Schweizer hat der Tod Lücken gerissen. Der Kanton Appenzell A. Rh. verlor in Kantonsstierarzt Dr. Robert Sturzenegger eine weit und breit geschätzte Persönlichkeit von vielseitigem Wissen, der seine ganze Kraft während 20 Jahren als Gemeindeführer seiner Heimatgemeinde Trogen, als Mitglied des Kantonsrates und wichtiger Kommissionen desselben und im besonderen als Freund und Förderer der Kantonschule in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt hat. — In der st. gallischen Nachbarschaft deckt der Grabeshügel mehrere um Staat und Volk verdiente Persönlichkeiten: Rechtsanwalt Dr. A. Gmür, Kapperswil, geistvoller Führer der st. gallischen Freisinnigen, während mehreren Amtsdauern Vertreter der Partei im Großen Rat und in der kantonalen Er-



Das Rütli. (Nach einem alten Stich)

ziehungsbehörde, ferner Vorsitzender des Kantonal-
Gefangeneins. - Isidor Grauer, Frey, De-
gersheim, einer der letzten hervorragenden Stickerei-
Industriellen, Gründer der Naturheilanstalt Sennrüti,
Vorkämpfer der Bodensee-Zoggenburgbahn und Ver-
teidiger der Interessen der im Weltkrieg geschädigten
Auslandschweizer. - Ebenfalls ein weitbekannter In-
dustrieführer war A. Traber, Leiter der Textilwerke
Blumenegg in Goldbach, ein weitgereister und weit-
blickender, sein Unternehmen stets auf der Höhe der
Zeit haltender Geschäftsmann. - Wie in Dr. Smür
hat die freisinnige Partei des Kantons St. Gallen
auch in Kantonsrat und Oberst Dr. W. Kobelt einen
speziell in kulturellen und kirchlich-politischen Fragen
versierten Ratgeber verloren. - Der Thurgau betrauerte
den plötzlichen Hinschied von Regierungsrat Robert
Freyenmuth, Genieoberst und Leiter des thur-
gauischen Militär-, ferner des Straßen- und Bau-
departements, als solcher auch ein um die Moderni-
sierung des Feuerwehrewesens verdienstlicher Mann; ferner
hat im hohen Alter das Zeitliche gesegnet alt National-
rat von Streng, seinerzeit Kantonalbankpräsident,
31 Jahre lang Vertreter der kath.-konservativen Partei
seines Kantons im Nationalrat, ein Mann, der im
politischen und kirchlichen Leben seines Heimatkantons

eine bedeutende Rolle gespielt hat. - Von militärischen
Führern sind zur großen Armee abberufen worden:
Oberst E. Denzler, Zürich, seit 1939 Rotkreuzchef-
arzt, ein Offizier, dem in erster Linie die verständnis-
volle Zusammenarbeit von Rotem Kreuz und Armee-
sanitätsdienst zu verdanken ist; Oberst Hans Kern,
alt Stadtrat, Thalwil, 1914-25 als Mitglied des Stadt-
rates in Zürich Leiter des stadtzürcherischen Polizei-
wesens, Vertreter der Zürcher Demokraten im Kantons-
rat und im Nationalrat; Oberst Arnold Isler,
Bern, ein Jurist von umfassender Bildung, früh schon
mit Fragen der Aviatik vertraut, 1920 vom Bundesrat
zum Chef des Eidg. Luftamtes gewählt, als solcher einer
der verdientesten Pioniere des Luftsports und des ziv-
ilen und militärischen Flugwesens; Oberst Gart-
mann, St. Moritz, dem das Engadin große Förderung
seiner Interessen verdankt. - Auch die Wissenschaftler
haben dem Tod ihren Tribut entrichten müssen. In
kaum Jahresfrist hat die Universität Bern und ins-
besondere deren medizinische Fakultät und die Universi-
tätsklinik (Inselhospital) drei schwere Verluste erlitten
durch den Tod der Professoren de Quervain, Wildbolz
und Matti, alle drei gewesene Schüler, Mitarbeiter
und Nachfolger des weltberühmten Berner Chirurgen
Prof. Dr. Kocher. Prof. Frisch de Quervain habili-



Bundesbrief vom 1. August 1291 im Bundesarchiv zu Schwyz.

fierte sich 1902 an der Universität Bern, folgte 1910 einem Ruf nach Basel und kehrte 1918 als Professor für Chirurgie nach Bern zurück. Ein besonderes Verdienst von Prof. de Quervain bildete die praktische Ausgestaltung der Jodprophylaxe des Kropfes, durch welche erreicht wurde, daß die Kropfbildung unter den Kindern fast ganz beseitigt werden konnte. Prof. Dr. Hans Wildbolz zeichnete sich auf dem Gebiet der Urologie und der Nierentuberkulose aus. 1912 wurde er Chefarzt der nichtklinischen Abteilung des Inselspitals, 1940 ordentlicher Professor der Universität Bern. Professor Dr. Hermann Matti hat das Erbe von Kocher ausgebaut unter Anpassung an die Neuerkenntnisse der Naturwissenschaft und Technik. Er übernahm als Nachfolger von Prof. de Quervain die Professur für Chirurgie an der Universität und die Leitung der chirurg. Klinik des Inselspitals. Seine speziellen Verdienste liegen auf dem Gebiete der Behandlung des Knochenbruchs. — In Arosa wurde auf einem Ski-Ausflug von einem Herzschlag überrascht Prof. Otto Calvisberg, seit 1929 Professor für Architektur an der E.T.H. in Zürich, Schöpfer einer Reihe moderner Profanbauten, so verschiedener Spitäler und des Fernheizwerks der E.T.H. — In Zürich starb alt Direktor Dr. Emil Locher, ein Trogener Bürger, Chemiker und Leiter der Seidenfabrik Spreitenbach (Arg.), Generaldirektor der Schweiz. Landesausstellung 1914 Bern, Direktor des Kreises III der SBW. und der Cesa (Schweizerische Express A.G.), ein auf dem Gebiete der Wirtschaft

und Gemeinnützigkeit stets tätiger Geist. — Ein reiches Leben im Dienste der schweizerischen Presse und ein Förderer der Zusammenarbeit von Deutsch und Welsch ist mit Dr. A. Hablützel, Redaktor, Winterthur, dahingegangen. In Emmenda starb der Industrielle und Historiker Dr. h. c. Adolf Jenny-Zürmly, Verfasser der in der Wirtschaftsliteratur eine erste Stelle einnehmenden Handels- und Industriegeschichte des Kantons Glarus.

Zum Schluß gedenkt der Kalendermann noch eines wackern Schweizers, dessen Rücktritt von hoher verantwortlicher Stellung er in der letztjährigen Welt-rückschau hat melden müssen: Bundesrat Obrecht. Die Ruhe, die er sich gönnen konnte, brachte ihm die zerstörte Gesundheit nicht mehr zurück; wenige Wochen nach seinem Rücktritt, am 21. August 1940, brach seine Kraft zusammen. Seine Arbeit fällt in eine Zeit, da die Jahre doppelt und dreifach zählen. Ihm war die größte Verantwortung im Kampfe gegen Krise und Arbeitslosigkeit überbunden, er war der Schöpfer der neuen Wirtschaftsgesetzgebung, ihm ist die wirtschaftliche Kriegsvorsorge zu danken, von ihm gilt das Wort: patriae serviendo consumor. Man spricht so gerne von den Opfern an „Gut und Blut“, die das Vaterland von uns fordert. Seien wir etwas weniger groß in Worten, dafür stärker in der stillen Tat. Schauen wir auf das Beispiel von Männern wie Obrecht und schreiten wir, solange noch solche Beispiele vor uns liegen, mutig der dunklen Zukunft entgegen.